



Im Rahmen der Vortragsreihe „**Christen – Juden – Muslime: Religionen in den aktuellen Konflikten**“, die die Evangelische Kirchengemeinde Kehl in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein aus Anlass des 200sten Geburtstags der Christuskirche veranstaltet, hat am **15. April der Tübinger Islamwissenschaftler Dr. Mahmoud Abdallah** Antworten auf Fragen zum Thema „**Das Bild, das der Koran von den Christen zeichnet**“ gegeben. **Das Thema ist auf großes Interesse gestoßen.**

Die erste Frage galt dem Koran: Was ist überhaupt der Koran? Wie ist er zustande gekommen? Mohammed hat nach muslimischer Tradition 22 Jahre lang Offenbarungen empfangen, von 610 bis 622 in Mekka und von 622 bis 632 in Medina. Die Offenbarungstexte wurden zuerst vor allem auswendig gelernt, teils auch aufgeschrieben. Einzelne Texte wurden zu Suren zusammengestellt, die im Gottesdienst rezitiert wurden. Beim Tod Mohammeds 632 war der Koran, „das Buch“, noch nicht fertig. Als in einer Schlacht 632/3 viele „Koranleser“ fielen, entstand die Sorge um den Bestand des Koran. Unter dem dritten Nachfolger Mohammeds, dem Kalifen Utman Ibn Affan (er regierte von 644 bis 656) wurde mit Hilfe von Niederschriften von Mohammeds Sekretär Zaid Ibn Tabit eine Ausgabe geschaffen, die dann als maßgeblicher Text nach Mekka, Medina, Damaskus, Basra und Kufa geschickt wurde.

In den Suren aus der ersten Phase der Offenbarungen (Mekka) geht es um die Durchsetzung des Monotheismus, in der zweiten Phase (Medina) steht die Ordnung der entstehenden Gemeinde (Umma) mit Fragen des Ritus, von Fastenordnungen usw. im Vordergrund. Die ästhetische Qualität des Koran (im Arabischen) wird hochgerühmt; kein Dichter konnte es, so wird berichtet, mit der Schönheit der Verse des Korans aufnehmen, und viele wurden durch sie zu Anhängern Mohammeds.

Die zweite Frage betraf den für nichtmuslimische Leser des Korans überraschenden Sachverhalt, **dass es schon vor Mohammed Offenbarungen gegeben hat**, und zwar an Abraham, Mose, David, Jesus und andere und dass diese wie Mohammed im Koran als Gesandte und Propheten gelten. Der Koran macht die früheren Offenbarungen „vollständig“, aber er setzt sie nicht außer Kraft; vielmehr bekräftigt er sie. Er fordert Juden und Christen auf, sich nach der ihnen in Tora und Evangelium zuteil gewordenen Offenbarung zu richten. Auch Muslime, so heißt es im Koran, glauben an die vor dem Koran ergangenen Offenbarungen. Dabei sollen sie die in diesen Offenbarungen enthaltenen ethischen Weisungen berücksichtigen. So heißt es in Sure 2:44: „Befehlt ihr (Juden) den Menschen Güte, während ihr euch selbst vergesst, wo ihr doch die Schrift lest?“ Die jüdische Forderung zur Güte wird aufgenommen, an der Praxis der Juden jedoch Kritik geübt. In Sure 19 wird von Jesus berichtet und seine Güte betont, dass er die Interessen anderer über seine eigenen gestellt habe. Es gibt so viele Elemente des Alten Testaments und der Jesus-Überlieferung im Koran, dass man diesen ohne jene nicht angemessen verstehen kann. An Juden und Christen

wird kritisiert, dass sie die Vorgaben ihrer Offenbarungen in der Praxis nicht ernst nehmen und dass sie die Offenbarungen an bestimmten Stellen verfälschen.

Das führt zur dritten Frage: Wie verhalten sich die wertschätzenden Aussagen über Juden und Christen zu den diese kritisierenden? Welche haben zuletzt das Übergewicht? In Sure 3 wird in Vers 84 gesagt, dass Muslime an das glauben, was ihnen im Koran geoffenbart wurde, wie auch an das, was Abraham, Mose und Jesus überbracht wurde, und es wird betont: „Wir (Muslime) machen zwischen keinem von ihnen einen Unterschied“. Dann allerdings wird unmittelbar im nächsten Vers gesagt: „Wer eine andere Religion begehrt als den Islam, so wird die von ihm [Allah] nicht angenommen werden. Im Jenseits gehört er dann zu den Verlierern.“ Während das zunächst wie ein Widerspruch erscheint, ist das nach Auffassung des Referenten nicht wirklich der Fall. Man müsse unterscheiden zwischen einem „historischen“ und einem „theologischen“ Islam. Im ersten gehe es um die historische Figur Mohammed und seine Anhänger, im letzteren um die, die „Gott ergeben“ sind. In diesem Sinn nennt der Koran Abraham einen „Muslim“ (= Gott Ergebenen). Dass das Wort „Islam“ in dem Zitat in diesem weiten Sinn zu verstehen sei, hat allerdings nicht alle überzeugt.

Der vierte Fragenkreis galt dem **Hauptunterschied und -gegensatz zwischen Christentum und Islam:** dem Glauben, dass Jesus nicht nur Sohn der Maria, sondern auch Gottes Sohn ist. Darin sieht der Koran eine Verfälschung der Offenbarung, die an Jesus ergangen ist, auch eine Verfälschung des Selbstverständnisses Jesu. Hier werde dem einen und einzigen Gott etwas „beigesellt“, und das widerspreche der Einzigkeit Gott diametral. Jesus könne als „Kind Gottes“ verstanden werden, wie alle Menschen „Kinder Gottes“ sind, aber er könne nicht Gott sein. Der Glaube der Christen an den dreieinen Gott (Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist) ist für den Koran eine schreckliche Verfälschung der Offenbarung, die an Jesus für die Christen ergangen ist. In der Diskussion wurde beklagt, dass Muslime eine Auffassung der Gottessohnschaft Jesu (als würde Gott wie ein menschlicher Vater zeugen) und der Trinität (als gäbe es drei Götter) zurückweisen, welche die Christen nie vertreten hätten. Vielmehr hätten Christen immer betont, dass sie an den *einen* Gott glaubten, der ihnen in der *Dreieinheit* von Vater, Sohn und Heiligem Geist begegne und den sie so auch als den *einen* Gott anbeten würden.

Der fünfte Fragenkreis beschäftigte sich mit der oft gestellten Frage: **Glauben Christen und Muslime an denselben Gott?** Muslime können das so sehen: Sie und die Christen glauben an den einen Schöpfer des Universums. Insofern beziehen sie sich auf dasselbe Wesen. „Gott ist unser Herr und euer Herr“ (Sure 42:15). Aber die Art, *wie* sie sich auf Gott beziehen, ihr Glaube, ist unterschiedlich, sowohl im Inhalt als auch in der Art des Bezugs auf diesen Gott. In der Diskussion wurden die Unterschiede im Gottesbild angesprochen. Eine Zuhörerin hat den ganzen Koran auf einer Audiodatei gehört und beim Hören einen verstörenden Gegensatz wahrgenommen zwischen den einleitenden Worten jeder Sure („Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers“) und den sich sehr oft wiederholenden Hinweisen, Gott rechne schnell (die Werke) und strafe streng. Für die Christen sei hingegen der

barmherzige Gott ihrem Herzen nahe. Der Referent wies darauf hin, dass auch im Koran Barmherzigkeit das Wesen Gottes ausmache. Im Koran werde die Aufforderung, anderen zu vergeben, mit dem Hinweis begründet, Allah nachzumahnen. Ob freilich das Wort „Barmherzigkeit“ in beiden Religionen dieselbe Bedeutung hat, müsste man fragen.

Der letzte Fragenkreis galt dem Verhältnis der Muslime zu den Christen. Hier gibt es teilweise sehr heftige Aufforderungen zum Kampf. Der Referent betonte, dass man diese Äußerungen im Kontext betrachten müsse, das heißt nach den Situationen im Leben Mohammeds fragen, in denen diese oder jene Offenbarung ergangen sei, man müsse also die Offenbarungsanlässe erkunden. Es wurde auch nach dem Verständnis des Dschihad gefragt. Der Islam unterscheide zwischen dem kleinen und dem großen Dschihad. Der große Dschihad sei der Kampf gegen die eigene Selbstsucht, der kleine der Kampf gegen Feinde des Islam. Der Koran verbiete Angriffskriege, fordere zur Selbstverteidigung auf, mahne aber zum Frieden, wenn der Feind um Frieden nachsuche.

Es war ein spannender Abend, der viel Stoff zum Nachdenken bot. Bezirkskantorin Carola Maute erfreute das Publikum mit einem Bach-Präludium und zwei arabischen volkstümlichen Liedern. Die Diskussionen an den Tischen bei Gebäck und Getränken gingen noch lange weiter. Man möchte wünschen, dass der Abend für Muslime, Christen, Juden und Andersgläubige in Kehl Anstoß war, einander wahrzunehmen und in Zukunft Fragen, die die heiligen Schriften der Religionen für das Zusammenleben aufgeben, miteinander zu bedenken. Das würde sich bestimmt lohnen!